

Kulturkampf?

Die Kirche sollte ihre Gegner nicht fürchten

Daß der Kirche der Wind aus der Öffentlichkeit ins Gesicht bläst, ist seit langem eine Binsenwahrheit. Was auffällt in letzter Zeit, sind die besorgten, heftiger werdenden Reaktionen darauf. Man fühlt sich umstellt, mit dem Rücken an der Wand, von allen möglichen Seiten mit Gehässigkeiten beworfen, und je mehr darauf eingeschlagen wird, um so dünnhäutiger wirken die Reflexe. Man weiß nicht so recht, wie einem geschieht. Die Kirche ist heute möglicherweise ihrer wirklichen Sendung, in Gesinnung und Verhalten ihrem Herrn und Meister näher als je in ihrer Geschichte. Sie bemüht sich um eine menschenfreundliche Verkündigung, reglementiert weniger, hat nicht mehr so viel Macht, um sich wirklich große Feindschaften zuzuziehen. Sie gibt sich Mühe mit der Ökumene, tut eine Menge für die Zukurzgekommenen und Notleidenden in aller Welt, mahnt zum Frieden und verteidigt die Menschenrechte, und doch wird auf sie eingedroschen, als ob sie à la Deschners Kriminalgeschichte des Christentums geschichtlich nur Fehlleistungen erbracht hätte und jetzt noch ein Gebilde voller Machenschaften wäre, nur darauf aus, den Leuten das bißchen in der Moderne errungene Freiheit streitig oder madig zu machen.

Durch Kaskaden von Häme, Nörgelei, Mißgunst und Anfeindungen entnervt, werden nun auch kirchlicherseits dunkle Komplote und entschlossene, wenn auch schwer faßbare feindliche Kolonnen vermutet, die mit „nihilistischem“ Programm hauptsächlich über die Medien der Kirche den Garaus und deren Botschaft lächerlich machen möchten. Bischof *Walter Kasper* sprach an Neujahr gar von einem „Kulturkampf, den einige meinungsführende Medien in un-

serem Land gegenwärtig ... gegen die Kirche und gegen das Christentum führen“ (vgl. HK, Februar 1993, 103).

Nun sind die beklagten Phänomene gewiß nicht zu leugnen. Neben der unattraktiven Politik steht gegenwärtig tatsächlich die Kirche, die *katholische* weit mehr als Protestanten und Orthodoxe, am meisten im Sperrfeuer von Magazinen, Illustrierten, Bücherschreibern, Filmemachern, gelegentlichen Fernseh-Talks und sonstigen meinungsbildenden Veranstaltungen. Aber Kulturkampf?

Geschichtliche Parallelen zu ziehen ist schon deswegen meist mißlich, weil sich geschichtliche Vorgänge fast immer ähneln, aber sich nie einfach wiederholen. Von Kulturkampf reden hieße Haltungen und Strebungen von heute in Begriffe des 19. Jahrhunderts fassen. Kulturkampf war damals in Deutschland Bekämpfung des Katholischen durch die protestantisch-preußische liberale und zugleich wissenschaftsgläubige Mehrheitskultur, Niederhaltung des katholischen „Obskurantismus“ als konfessioneller und kultureller Minderheit mit Mitteln der politischen Macht.

Bereits da wird der Vergleich problematisch. Das politische System von heute sichert der Kirche Freiheit so vollständig und umfassend, wie sie sie in der Geschichte nie hatte. Anfeindungen kommen, wenn, dann *aus dem Bauch der Gesellschaft*. Auf dem freien, zu postmoderner Beliebigkeit neigenden Meinungsmarkt finden die Auseinandersetzungen aller gegen alle statt und bilden sich die jeweiligen Meinungsmoden. Es hängt auch von der Kirche ab, wie selbstbewußt, wie zaghaft, wie vernünftig oder verkehrt sie sich durch ihr eigenes Tun und Walten dem stellt. Wo sie nicht artikulieren kann, was ihre Sache ist, wo sie den öffentlichen „Diskurs“ nur um ihre eigenen Widersprüche bereichert oder sich ihm ganz entzieht, darf sie sich über Häme nicht wundern.

Noch problematischer wird der Kulturkampfreflex, wenn man die weltanschaulichen Konstellationen von damals mit denen von heute vergleicht.

Das 19. Jahrhundert produzierte *geschlossene Gegenbewegungen*, die liberalistische im Kampf um die Intellektuellen und den wirtschaftlich-technischen Fortschritt, die sozialistische im Kampf um die Arbeiterschaft. Sie standen als säkulare Ersatz- oder Gegenreligionen bereit. Sie gibt es heute nicht mehr oder nur noch in verstreuten, da und dort radikalisierten Resten. Sie zu überschätzen wäre fatal; sie zu beschwören hieße, sich auf eine Ebene begeben, wo Kirche selbst in Gefahr käme, mit diesen Gegenreligionen von einst in die ideologischen Museen einer vergangenen Zeit abgedrängt zu werden.

Aber davon ganz abgesehen: Das Hauptproblem der Kirche liegt heute trotz aller publizierter Gehässigkeiten nicht in den Feindschaften, sondern in den *Beliebigkeiten* einer Lebenswelt und Gesellschaftskultur, in der ein jeder nach seiner Façon selig werden, in der aber auch jeder mit den ihm zu Verfügung stehenden Mitteln und dem Eifer, dessen er fähig ist, seine Anschauungen individuell und kollektiv in der Öffentlichkeit transportieren und propagieren kann, und in der es für keine Gruppe, kein gesellschaftliches Gebilde, keine Institution eine prinzipielle Schonung gibt. Alle, auch die Kirche, stehen zur Disposition öffentlicher Meinungsbildung. Daß diese selbst nicht in „Hieroglyphen der Vernunft“ geschrieben wird wie weiland Hegels Staat, sondern mit allen Barbareien menschlicher Subjektivität behaftet ist, versteht sich von selbst.

In dieser Situation kann es schon passieren, daß ähnlich wie die Ausländer und Asylbewerber für Rechtsradikale die Kirche für Profis und Amateure unter den Kirchenkritikern als billiger Watschenmann selbst für solche Übel erhalten muß, z.B. für den Verlust sozialer und existentieller Geborgenheit, für die die Kirche am allerwenigsten, die bunt durcheinander redenden „meinungsführenden“ Kräfte in der Gesellschaft aber sehr viel können.

Es muß auch einen besonderen sadistischen Reiz haben, auf einem machtlos

am Boden Liegenden herumzutrameln, besonders wenn er einmal Macht besessen hat. Selbst die im Glashaus sitzenden Politiker beteiligen sich gelegentlich nicht ungern an solcher Kirchenschelte, wenn es gilt, geistige Vaken in der Gesellschaft zu beklagen, und setzen dann, wenn es um Probleme geht, auf die sie selbst wenig Zugriff haben, z.B. um die Zunahme von Gewaltbereitschaft unter Jugendlichen, auf die Kirche als erster Orientierungsinstanz, obwohl dies die Kirchen gesamtgesellschaftlich gar nicht sind. Und manche Medienvertreter kreditieren sich allgemein gern durch Aggressivität den Einfluß, den sie für sich reklamieren, den aber auch sie in Wirklichkeit nicht haben.

Der Kernpunkt dürfte aber der sein: Viele, die heute als Kirchenkritiker in der Öffentlichkeit das Wort führen, befinden sich noch in einem unbewältigten *Ablöseprozeß von der Kirche*. Da kann auch viel Haßliebe im Spiel sein. Man hat ein fernes Idealbild von der Kirche und bekämpft deshalb um so heftiger das Realbild. Man erwartet von der Kirche immer noch viel und ist gerade deshalb hart im Urteil. Und was wohl noch entscheidender ist: Man sieht die Kirche noch, hört aber deren Botschaft nicht mehr.

Anstatt sich allzusehr durch solche pubertären Ablösekrämpfe einer von der Kirche sich entfernenden Generation irritieren zu lassen, sollte die Kirche deshalb nachdrücklicher auf die *nachkommenden Generationen* setzen. Sie wachsen mehr oder weniger ohne Berührung mit der Kirche auf, sie wissen von ihr so gut wie nichts mehr – besonders gilt das für den Bereich der neuen Bundesländer –, haben aber auch nicht mehr unter ihr gelitten und schleppen deswegen auch *weniger Vorurteile* mit sich herum. Wo die Vorurteilsbarrieren niedriger sind, kann auch wieder unvoreingenommener auf die kirchliche Botschaft gehört werden. Im Verhältnis zu der missionarischen Anstrengung, die der Kirche im Umgang mit den von Anfang an kirchenfernen Generationen aufgegeben ist, sind die Behinderungen

der Kirche durch die Ablösungskämpfe der sich von der Kirche erst entfernenden Generation eine Lappalie. Nur ist zu bedenken: Den Mut zu institutionellen, theologischen und spirituellen Reformen schließt der Umgang mit beiden Bevölkerungen nicht aus, sondern ein. se

Ein Flop

Der Pfingstmontag ist es wert, erhalten zu bleiben

Die Diskussion ist so alt wie die über die Einführung einer Pflegeversicherung. Jedesmal wenn deren Dringlichkeit angemahnt wird, ist auch der Pfingstmontag dran. Jetzt, wie es scheint, sogar endgültig, nachdem die Ministerpräsidenten der Länder Anfang Februar erkennen ließen, sie seien für die Abschaffung des Pfingstmontags als staatlichem Feiertag oder würden sich jedenfalls nicht dagegen stemmen. Ein junges Paar aus Sachsen, in jenen Tagen zufällig zu Besuch im deutschen Südwesten, fragte schon besorgt, ob bereits dieses Jahr an Pfingsten gearbeitet werde, was sehr bedauerlich wäre, denn man habe den Tag bereits anderweitig verplant.

So schnell wird der neue Arbeitstag Pfingstmontag nicht kommen und die Pflegeversicherung erst recht nicht. Da diese wegen der Entwicklung der Alterspyramide und wegen der pflegeschwach gewordenen Familienzusammenhalts aber drängt, für das Modell einer privaten, allein vom Versicherten getragenen Kapitalversicherung jedoch keine Mehrheit zu finden ist und deshalb alles auf eine wie immer im einzelnen gestaltete umlagefinanzierte, von Arbeitnehmern und Arbeitgebern getragene Lösung unter dem Dach der gesetzlichen Krankenversicherung zuläuft, bedarf es, um die Arbeitgeberseite dafür zu gewinnen und um die gestiegenen Lohnnebenkosten in Grenzen zu halten, einer *Kompensation*.

Nachdem die Androhung von *Karenztagen* im Krankheitsfall im entsetzten Aufschrei aller Betroffenen und Nichtbetroffenen so gut wie erstickt ist, eine Verlängerung der *Wochenarbeitszeit* von einer Stunde mit den Gewerkschaften nicht zu machen ist und gegen die Streichung eines *Urlaubstages* sämtliche Werk tätige protestieren würden, drängt sich der Pfingstmontag als mögliche Kompensationskompensation geradezu auf.

Zwar gibt es wieder einmal ungewohnte Konstellationen von bedenkenlosen Befürwortern und entschlossen-unentschlossenen Gegnern. Die Grünen wollen den Pfingstmontag offenbar nachdrücklich verteidigen, viele Rote aber nur halb, während die Schwarzen ihn erstaunlich bereitwillig drangeben möchten und dabei nicht einmal ob des Vorwurfs erröten, um „der Wirtschaft“ einen Gefallen zu tun, seien sie bereit, selbst die heiligsten religiösen (Pfingstfest) wie säkularen Heiligtümer (arbeitsfreier Tag) zu opfern.

Aber wirklicher Widerstand kommt gegen das Vorhaben offenbar nirgends mehr auf. Selbst die Präsidentin des ZdK, *Rita Waschbüsch*, erklärte in völliger Verkennung aller historischer, heilsgeschichtlichen und ekklesiologisch-pneumatologischen Zusammenhänge, der Pfingstmontag sei kirchlich von minderer Bedeutung und Pfingsten sei Weihnachten und Ostern nicht vergleichbar. Die protestantische Seite hält sich wie in solchen Fällen fast immer ohnehin bedeckt. Nur aus dem Kommissariat der Bischöfe in Bonn waren nicht näher begründete „religiöse“ und „pastorale“ Bedenken zu vernehmen. Also ist es an der Zeit, einen letzten Protest anzumelden, ehe es zu spät ist. Gründe, den Pfingstmontag retten zu helfen, gibt es genug. Neun Milliarden brächte ein Arbeitstag Pfingstmontag, will das Blüm-Ministerium in Bonn errechnen haben. Woher wohl und für wen? Kein ökonomisch Kundiger hat bislang über den volkswirtschaftlichen Nutzen auch nur einigermaßen plausible Auskunft geben können. Gut, wir hätten einen Arbeitstag mehr. Freizeit